

**B
i
o
g
r
a
f
i
e**

Pauline Groiß



...und lege mein Leben in Gottes Hand

Als viertes von fünf Kindern wurde ich am 6. Oktober 1921 auf einem Bauernhof in Stögenwald Nr. 18, im heutigen Tschechien im Böhmerwald geboren. Eines von meinen Geschwistern starb an einer Lungenentzündung schon im Kindesalter. Mein ältester Bruder und wir drei Mädchen verlebten am älterlichen Hofe, behütet von unseren guten Eltern unsere Kinder- und Jugendjahre, die zur damaligen Zeit schon von Kindheit an ausgefüllt mit Arbeit war.



meine Eltern



meine Großeltern

Wir besuchten die Volksschule in Radschin, die von uns nur 10 Minuten entfernt war. In den letzten Schuljahren mussten wir schon in der Früh, bevor wir zum Unterricht gingen, das Kleinvieh versorgen und nach dem Unterricht halfen wir auch meistens den Eltern auf den Feldern oder im Haus, wo eben die Arbeit war.



*Gföckelberg um 1920 im
heutigen Tschechien*

Schularbeiten machten wir am Abend, kamen aber trotzdem in der Schule leicht mit. Wir wurden schon von Klein auf mit der Landarbeit vertraut und doch hatte ich den Wunsch, Lehrerin zu werden und hätte gern weiter studiert. Leider wurde mir dies nicht erlaubt, da ich daheim bei der Arbeit dringend gebraucht wurde und auch damals auf eine Anstellung als Lehrerin bei den Tschechen wenig Aussicht war, weil diese alle Ämter soweit es möglich war, mit ihren Leuten besetzten. Dazu kam noch, dass meine gute Mutter von den schweren Schicksalsschlägen während des ersten Weltkriegs kränklich war. Ihr erster Gatte ist ja im Weltkrieg gefallen, mein Vater war ihr zweiter Mann. Da meine zwei älteren Geschwister ihren Vater kaum kannten, gab es zwischen uns Kindern in der Familie auch keinen Unterschied und so halfen wir daheim auch alle bei der Arbeit mit, da ja damals noch alles mit der Hand gearbeitet wurde.



Ich wurde nach 8jähriger Schulzeit am 30. Juni 1935 entlassen. Obwohl ich am 6. Oktober erst 14 Jahre alt wurde, musste ich schon den ganzen Sommer auf Wiesen und Feldern mitarbeiten. Wir lernten die Arbeit ja schon früh kennen, weil doch in den letzten Schuljahre jede Freizeit damit ausgefüllt war. So lernten wir auch die „Liebe zur Scholle“, wie es zur damaligen Zeit hieß, kennen.

Wir liebten unsere Heimat und auch die Arbeit, leider wurde aber schon damals alles durch den Hass der Tschechen gegen und Deutsche getrübt. Schon 1938 war der Umbruch und brachte viel Leid. Nur wenige Monate danach war Ruhe bis der schreckliche Krieg ausbrach. Mein um viele Jahre älterer Bruder war damals schon verheiratet und Besitzer des Hofes. Auch er musste einrücken. So blieb eben seine Frau, meine alten Eltern und ich auf dem Hof zurück. Später wurden uns zwei Fremdarbeiter zugeteilt. Mit diesen Leuten mussten wir während des ganzen 6jährigen Krieges die Arbeit auf dem 20 ha großen Hof bewältigen. Wir waren glücklich, als der schreckliche Krieg beendet war und mein Bruder wieder heimkehrte. Wir ahnten aber nicht, was nun auf uns zukam. Mein Bruder war durch den Krieg nicht mehr ganz gesund und so waren wir froh, als sich der Pole, der während des Krieges schon bei uns arbeitete, bereit erklärte, er bleibe bei uns, denn er wusste was Kommunismus bedeutete.

Solange wir von den Amerikanern besetzt waren, ging alles gut. Erst als sie den Tschechen die Herrschaft überließen, war das Schicksal der Deutschen besiegelt. Wenige Tage nach dem Abzug der Amerikaner wurden schon die ersten Hausdurchsuchungen vorgenommen und Männer ohne Grund verhaftet. Auch mein Bruder, der ja vor dem Krieg bei der katholischen Jugend Führer war, wurde unter diesem Vorwand auch verschleppt und misshandelt. Es kamen bittere Zeiten. Als Deutsche waren wir Freiwild für die Tschechen. Die Fenster mussten geschlossen bleiben, doch sämtliche Türen mussten unversperrt sein. Meinem Bruder gelang nach qualvollen Leiden die Flucht aus dem Lager, wohin er verschleppt worden war. Aus diesem Grund hatten wir fast täglich jede Nacht eine Hausdurchsuchung und erlebten bittere Tage. Auch der Pole, der uns noch arbeiten half, wurde verhaftet und so waren wir allein.

Trotzdem wir schon von der Vertreibung hörten, arbeiteten wir weiter. Auch der Vater und meine jüngere Schwester wurden verschleppt. Mit Gottes Hilfe gelang auch ihnen die Flucht nach Österreich, wo sich auch schon mein Bruder aufhielt. Von Grenzgehern erhielten wir die Nachricht, wir sollen auch alles hinter uns lassen und fliehen. Die Heimat verlässt man aber nicht so schnell. Meine Mutter war kränklich und die Schwägerin hatte ein kleines Kind mit 5 Monaten.

Als schon rund um unser Dorf die Aussiedlung begann, entschlossen wir uns auch zu fliehen. Die kranke Mutter und das kleine Kind hätten das Lagerleben nicht überlebt und ich und meine Schwägerin wären ganz sicher bei einer Kolchose als Arbeitskräfte gelandet.

So wurde die Nacht zum 28. Juni 1946 zur Flucht genützt, wir waren ja nahe an der Grenze. Die Mutter ging schon am Vorabend nach Glöckelberg und wurde dort von einer Bekannten geholt und die Schwägerin fuhr mit dem kleinen Kind die Straße entlang, wo sie an einer unbewachten Stelle auch über die Grenze kam. Ich selber musste als letzte noch am Abend das Vieh füttern und wartete dann in langer Sorge bis Mitternacht hinterm Haus. Dort holte mich ein Bekannter ab und brachte mich nach Österreich. Um 1 Uhr nachts gingen wir durch das Kornfeld hinter unserm Haus und kamen so auf Schleichwegen, die mein Begleiter gut kannte, über die Grenze. Die Angst, mit der man diesen Gang macht, kann man mit Worten nicht schildern. Der Weg war doppelt gefährlich, weil in Österreich auch noch die Russen waren und oft Flüchtlinge wieder an die Tschechen überstellten. Und doch kamen wir mit Gottes Hilfe um 7 Uhr in Hintenberg gut an wo schon meine Eltern und die Schwester auf mich warteten. Mein Bruder und die Schwägerin waren schon nach Bayern geflüchtet.

Meine Eltern hatten bei einem Bauern Aufnahme gefunden. Als ich in das Haus kam, fing mein Vater bitterlich zu weinen an mit den Worten: „Nun ist die Heimat für immer verloren.“ Die Mutter, die in ihrem Leben schon so viel schweres ertragen musste, tröstete ihn mit den Worten: „Der Herrgott hat uns etwas gegeben – nun haben wir wieder alles verloren, er wird uns aber wieder weiter helfen“. Die alten Eltern sind früh gestorben. Ihnen hat der Herrgott eine bleibende Heimat gegeben und wir Kinder mussten eben von nichts wieder anfangen und uns durchs Leben kämpfen. Ich kam noch am Abend des selben Tages zu einem Bauern als Dienstmagd, wo ich ein ganzes Jahr blieb.



Am 12. Juli 1947 heiratete ich den Maurerlehrling Franz Groß. Das erste Jahr wohnten wir bei einem Bauern im Dorf. Mein Mann musste durch den Krieg die Lehrzeit beenden und erst nachher mit einem geringen Verdienst das Versäumte nachholen. Ich arbeitete im Dorf als Landarbeiterin bei den Bauern und dachte oft daran, wie gut es war, dass wir schon früh diese Arbeit erlernt hatten.

Die Eltern von meinem Gatten lebten auf einem kleinen Berghäusl wo auch 3,5 ha Grund waren, den sie nicht mehr allein bearbeiten konnten. Wir zogen zu ihnen um zu helfen. Nach 3 Jahren übergaben sie das Anwesen an meinen Mann und zogen nach Ulrichsberg und ich war mit 3 kleinen Kindern allein. Mein Vater war ja noch ziemlich rüstig und hatte in der Nähe im Wald bei einer Straße Arbeit gefunden. So zogen meine Eltern zu mir um mir zu helfen. Leider starb die Mutter schon nach ½ Jahr. Vater aber hat mir viel geholfen und war noch 5 Jahre bei uns, bis ihn unerwartet bei der Feldarbeit der Tod ereilte.

Nun war ich wieder allein bei all der Arbeit. Mein Mann war ja tagsüber auch in der Arbeit und sehr oft krank. Allein konnte ich mit den kleinen Kindern die Arbeit nicht mehr schaffen. Wir verkauften das Häusl und kauften in Kandlschlag ein altes Bauernhaus, wo wieder nur schwere Arbeit auf uns wartete.



Unsere geliebte Heimat ist aber wieder eine Wildnis geworden. Nach Öffnung des Eisernen Vorhangs habe ich mit einem Sohn die Heimat wieder besucht, doch leider in der Wildnis den Platz, wo mein Elternhaus stand, nicht mehr gefunden. Ich fuhr mit schwerem Herzen heim nach Österreich, wo ich ja schon eine neue Heimat gefunden hatte.

*Das Esternhaus in
Stögenwald*





Heute
ist hier
eine
Wildnis



Mit Gottes Segen haben wir aber 6 Kinder groß gezogen, alle erlernten einen Beruf und machten sich selbständig.



Der jüngste Sohn ist Tischler und legte mit Erfolg die Meisterprüfung ab und hat, nachdem wir ihm das Haus übergaben, dieses vollständig abgerissen und ein neues Wohngebäude und eine Tischlerei daraus errichtet.

Ich habe 14 Enkerl und 4 Urenkerl. Mein Gatte ist vor 2 Jahren nach einem arbeitsreichen Leben verstorben. Ich selber verbringe meinen Lebensabend hier bei meinem jüngsten Sohn und lasse oft im Geiste mein Leben, das mit Arbeit ausgefüllt war und auch schöne Stunden hatte, an mir vorüber ziehen. Bald werde ich 83 Jahre und danke Gott, dass ich mich noch selbst versorgen kann und lege mein weiteres Leben in Gottes Hand.

Joigster Geburtstag, 6. Oktober 1991

